

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur deutschen Ausgabe .....	7
Vorwort des Autors zur englischen Ausgabe (1992) .....	11
<b>1 Zur Einführung: Mittelalterliche Ursprünge .....</b>	<b>13</b>
1.1 Das Vermächtnis der antiken Welt .....	15
1.2 Einheit und Vielheit im Mittelalter .....	16
1.3 Erste Einheitspläne .....	25
<b>2 Das 17. Jahrhundert – Sullys Großer Plan .....</b>	<b>37</b>
2.1 Das Problem Habsburg .....	39
2.2 Sullys Memoiren .....	49
2.3 Der Große Plan .....	58
<b>3 Zwei Freunde: Die Europapläne von William Penn und John Bellers .....</b>	<b>71</b>
3.1 Die Kriege Ludwigs XIV. ....	73
3.2 Die Quäker, Penn und Bellers .....	81
3.3 Die Europapläne von William Penn und John Bellers .....	90
<b>4 Saint-Pierre und Rousseau: Das 18. Jahrhundert .....</b>	<b>101</b>
4.1 Kriege im Zeitalter des Kosmopolitismus .....	103
4.2 Das Projekt des Abbé de Saint-Pierre .....	109
4.3 Rousseaus Versionen .....	123
4.4 Wirkungen und Nachwirkungen .....	132
<b>5 Im britischen Fokus: Das 19. Jahrhundert .....</b>	<b>141</b>
5.1 Industrie und Revolution .....	143
5.2 Saint-Simons „Reorganisation“ .....	153
5.3 Liberalismus, Nationalismus, Föderalismus .....	170
<b>6 Im Schatten des Ersten Weltkriegs: Die Zwischenkriegszeit .....</b>	<b>181</b>
6.1 Die Probleme der 1920er Jahre .....	183
6.2 Föderalistische und paneuropäische Bewegungen .....	193
6.3 Briands Memorandum .....	204
6.4 Beurteilungen Briands .....	222

<b>7</b>	<b>Auf dem Weg zur Verwirklichung: Die europäische Integration nach dem Zweiten Weltkrieg</b> .....	<b>231</b>
7.1	Die Herausforderung des Totalitarismus .....	233
7.2	Monnet und der Pariser Vertrag .....	245
7.3	Spaak und die Römischen Verträge .....	258
7.4	Eine Beurteilung der 1950er Jahre .....	268
<b>8</b>	<b>Unvergängliche Probleme: Schlussgedanken</b> .....	<b>281</b>
8.1	Kulturelle, geopolitische und institutionelle Themen .....	283
8.2	Historischer Kontext und Individualität der Autoren .....	297
8.3	An der Schwelle zu einem neuen Jahrhundert .....	302
<b>9</b>	<b>Literatur- und Quellenverzeichnis</b> .....	<b>313</b>
<b>10</b>	<b>Personenverzeichnis</b> .....	<b>325</b>

## Vorwort zur deutschen Ausgabe

Die englische Ausgabe des hier erstmals in deutscher Übersetzung vorgelegten Überblicks von Derek Heater zur Idee der europäischen Einheit liegt über ein Jahrzehnt zurück. Obwohl auch der Markt wissenschaftlicher Bücher immer schnelllebiger wird, hat die Darstellung von Heater nichts von ihrer Relevanz für den akademischen Lehrbetrieb eingebüßt – im Gegenteil: In den derzeit entstehenden Bachelor-Studiengängen Geschichte wird sie schnell die Funktion eines unentbehrlichen Studienbuches einnehmen. Das Buch richtet sich jedoch genauso an eine weiter zu fassende interessierte Öffentlichkeit. Die Europäische Union betreibt eine ausgesprochene Identitätspolitik, in der Begriffe wie „europäische Identität“ und „kulturelles Erbe“ an vorderster Stelle stehen. Interesse dieser Identitätspolitik ist es, die Union, anders als in ihrer bisherigen Geschichte, auf eine gemeinsame Identität zu gründen. So verständlich dieser Wunsch erscheint, so sehr sollte er doch auch Anlass sein, ihm mit konstruktiv-kritischem Blick zu begegnen. Derek Heaters Buch erweist sich in dieser Beziehung als nutzbringende Lektüre.

Derek Heater ist gewiss nicht der erste Autor, der sich der Geschichte der Idee einer europäischen Einheit zuwendet. Aus der deutschsprachigen Literatur wäre beispielsweise die mit dem 13./14. Jahrhundert ansetzende Monographie von Rolf Hellmut Foerster aus dem Jahr 1967 zu nennen, die einer thematisch einschlägigen Quellensammlung, 1963 durch denselben Autor publiziert, nachfolgte.<sup>1</sup> Aber Heater setzt neue Akzente im Vergleich zur älteren Literatur, er verbindet jeweils – und das absolut konsequent von der ersten bis zur letzten Seite – vier Analyseperspektiven: den internationalen europäischen Kontext einer Epoche, in den die untersuchten Einigungspläne einzubetten sind, die Biographie der Autoren, die ausführliche Textanalyse und die Rezeptionssammenhänge bis in die Gegenwart. Es mag hilfreich sein, zuerst das achte Kapitel zu lesen, dann die Kapitel eins bis sieben, und schließlich noch einmal das achte.

Geht man von der Diskussion zur Reform der EU zu Beginn des 21. Jahrhunderts aus, in der sich namhafte

---

1 Foerster (1967); Foerster (1963).

Politikerinnen und Politiker mit neuerlichen Plänen für eine europäische Verfassung zu Wort gemeldet haben, kann man nicht umhin festzustellen, dass es heute niemandem mehr gelingt, mit einem „Plan“ die Debatten zu beherrschen. Das ist eine – natürliche – Folge relativ stabiler europäischer Strukturen und der Bedingungen der Postmoderne. Die Einrichtung des – inzwischen erfolgreich abgeschlossenen – EU-Verfassungskonvents spiegelt dies wider.<sup>2</sup> Heater selbst meint allerdings am Schluss des 7. Kapitels, dass bis in die späten 1980er Jahre das Prinzip von „Autor – Dokument“ gegolten habe. Dies bezieht sich auf die Rolle von Leo Tindemans, Altiero Spinelli, Jacques Santer und Jacques Delors, auf deren Konzepten die heutige EU guten Teils beruht. Doch seitdem sucht man vergeblich nach durchsetzungsfähigen Vordenkerinnen oder Vordenkern der EU. Es mangelt nicht an programmatischen Reden, Aufsätzen, Büchern und Zeitungsartikeln, aber niemandem gelingt es mehr, zum Epizentrum des Vordenkens zu werden. Die strukturellen Voraussetzungen haben sich geändert, sie sind postmodern und nicht mehr aufklärerisch, wie bis vor zwei, drei Jahrzehnten. Doch die längste Zeit in der neuzeitlichen europäischen Geschichte gab es die erwähnten stabilen Strukturen nicht, sie waren vielmehr Gegenstand von Visionen und Utopien. Diejenigen, die diesen Visionen und Utopien am besten Ausdruck verliehen, waren bis in die erste Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ausgesprochene Berühmtheiten: Sully, Penn, Saint-Pierre, Kant, Saint-Simon, Hugo und andere. Sie und viele andere standen in einem engen Rezeptionszusammenhang, der von Lützeler mit einem genealogischen Baum verglichen wurde.<sup>3</sup> Vor allem diesen Baum, aber immer im Kontext der historischen Zeitschichten, beschreibt Heater und es gelingt ihm, eine profunde Biographie der Idee europäischer Einheit zu verfassen.

Freilich muss auch Heater aus der Masse des Materials auswählen. Schon Foerster hatte knapp 200 europäische Einigungspläne seit Pierre Dubois (ca. 1306) aufgefunden gemacht, und aufgrund der ausgedehnten Forschungen insbesondere von Walter Lipgens und Wilfried

---

2 [Anm. W. S.: Der Europäische Konvent wurde vom Europäischen Rat im Dezember 2001 in Laeken eingesetzt. Vgl. Erklärung von Laeken, in: Homepage EU [http://europa.eu.int/futurum/documents/offtext/doc151201\\_de.htm](http://europa.eu.int/futurum/documents/offtext/doc151201_de.htm).]

3 Lützeler (1998), 19.

Loth<sup>4</sup> wissen wir, dass die Zahl der Europapläne und Konzepte im 20. Jahrhundert Legion ist. Und dabei sind die Europadiskurse noch gar nicht eingerechnet.<sup>5</sup> Eine synthetische Darstellung ostmitteleuropäischer und ost-europäischer Europapläne fehlt bisher. Dies hat wenigstens teilweise damit zu tun, dass in diesen Teilen Europas entsprechende Einheitspläne offenbar weniger zahlreich verfasst wurden. Auch Tschubarjan, der laut Untertitel seines Buches *Europakonzeppte von Napoleon bis zur Gegenwart* ausdrücklich von einem „Beitrag aus Moskau“ spricht, fördert wenig Neues zu Tage.<sup>6</sup> Z. T. bestehen in dieser Beziehung Forschungslücken, die noch zu füllen sind. Das gilt ebenso für Polen wie für Ungarn, ja, teilweise sogar für Deutschland<sup>7</sup>, aber auch für Böhmen und Mähren, die Slowakei, bzw. den tschechoslowakischen Staat<sup>8</sup>. Wenn Heaters Studie ihren Schwerpunkt in Westeuropa hat, ist das folglich nicht seinen Vorlieben anzulasten. Die zahlreichen Mitteleuropapläne werden von Heater aufgegriffen, als Pläne für ein *Teileuropa* stehen sie aber in diesem Buch nicht im Mittelpunkt des Interesses.

Im Zuge der Übersetzung wurde inzwischen erschienene Literatur mit aufgenommen, wobei für die Zwecke der deutschen Ausgabe das Hauptaugenmerk auf eine Auswahl (!) an deutschsprachiger Literatur gelenkt wurde. Wichtige Forschungsergebnisse wurden in den Fußnoten ergänzt, während der Text, bis auf die von Derek Heater für die deutsche Ausgabe selbst gelieferten Ergänzungen, nicht verändert wurde. Soweit die vom Autor verwendeten Quellen und Darstellungen in deutschen Übersetzungen (oder deutschen Originalversionen) vorliegen, wurden diese verwendet, Erreichbarkeit vorausgesetzt. In einigen Fällen wurden französische Originalquellen neu übersetzt bzw. war die von Heater benutzte Literatur nicht erreichbar, so dass nach der Textvorlage des Autors übersetzt werden musste. Literaturergänzungen durch

---

4 Lipgens (1985 ff.).

5 Zu Europadiskursen vgl. außer Lützelner (1998) u. a. Chabot (1978), Burgdorf (1999), Schmale (2000/2001), Schmale (Datenbanken); etc.

6 Tschubarjan (1992).

7 Vgl. das von Heinz Duchhardt, Mainz, (et. al.) geleitete Projekt zu deutschen, polnischen und ungarischen Einheitsplänen im 19. und 20. Jahrhundert. URL s. im Literatur- und Quellenverzeichnis.

8 Hinzuweisen ist auf die laufenden Forschungen zu Europaplänen und -ideen in der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit von Eva Leicmonavá (Prag), die von Wolfgang Schmale (Wien) betreut werden.

die Übersetzerin und den Übersetzer sind nicht besonders gekennzeichnet, inhaltliche Anmerkungen sind durch die entsprechenden Namenskürzel (B. L. bzw. W. S.) ausgewiesen. Kleinere Irrtümer in der englischen Ausgabe bezüglich historischer Fakten, Personen, Zahlen u. Ä. wurden stillschweigend berichtigt.

Für die Gesamtübersetzung zeichnet Wolfgang Schmale verantwortlich; Brigitte Leucht hat die Kapitel 6 und 8 (letzteres einschließlich der von Heater gelieferten Ergänzungen für die deutsche Ausgabe) sowie Teile von Kapitel 7 übersetzt.

Dem Verleger, Herrn Dr. Dieter Winkler, sei für viel Geduld und Engagement, für einige Vorarbeiten sei R. Hildebrandt (Braunschweig), für Mithilfe beim Lektorieren sei Robert Leucht (Wien) gedankt.

Wien, im Januar 2005

Wolfgang Schmale

## **Vorwort des Autors zur englischen Ausgabe (1992)**

Weder die Idee einer europäischen Union noch die Probleme, mit denen sich diejenigen konfrontiert sehen, die sie verwirklichen wollen, sind völlig neuartig. Schon im frühen 14. Jahrhundert wurden Pläne entworfen, die eine engere Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Staaten von Europa, als sie in der politischen Praxis üblich war, zum Ziel hatten. Das Bedürfnis zur Entwicklung solcher Pläne ist vom 17. Jahrhundert bis in unsere Tage ungebrochen.

Das Ziel dieses Buches ist vor allem die Darstellung bedeutender Projekte, die vom frühen 17. Jahrhundert bis in die 1950er Jahre entstanden sind. Eine detaillierte Analyse dieser Texte steht meines Wissens gegenwärtig als Monographie nicht zur Verfügung. Es geht aber um mehr als eine rein ideengeschichtliche Analyse, denn diese Entwürfe sind sowohl in den Kontext der internationalen Verhältnisse ihrer Zeit als auch der persönlichen Erfahrungen und Überzeugungen ihrer Autoren eingebettet. Denn, obwohl die zahlreichen Entwürfe zur europäischen Einheit Probleme aufgriffen, die sich als über die Jahrhunderte beständig erwiesen, so ist doch jeder geprägt von den besonderen Umständen seiner Entstehung.

Meiner Frau bin ich auch diesmal wieder für ihre vielfältige Hilfe bei der Abfassung des Manuskriptes zu tiefem Dank verpflichtet, nicht zuletzt wegen der liebevollen und sorgfältigen Arbeit bei seiner Reinschrift.

Derek Heater  
Rottingdean

## **Vorwort zur deutschen Ausgabe**

Anlässlich der deutschen Ausgabe wurden die Kapitel 1 und 2 mit einigen Ergänzungen versehen. Neu hinzugekommen ist Kapitel 8.

D. H.

## 1.1

**Das Vermächtnis der antiken Welt**Fundamentale  
Konzepte

Niemals ist Europa vereint gewesen, aber über Jahrhunderte hinweg haben viele von einer politischen Union geträumt, einige haben konkrete Pläne entworfen. Hinter der grundlegenden Vorstellung einer europäischen Einheit verbergen sich zwei fundamentale Konzepte: Das eine bestand in der Vorstellung Europas als einer Art geographischer oder kultureller Einheit; das andere zeigte sich in dem Glauben, dass politische Einheit herstellbar sei und dass sie darüber hinaus dem Kontinent große Vorteile erbrächte. Beide Konzepte entwickelten sich bereits in der Antike.

Herodot; Strabo

Die Griechen unterschieden Kontinente. Zum Beispiel schreibt Herodot im fünften vorchristlichen Jahrhundert, indem er sich auf Libyen, Asien und Europa bezieht, dass „Europa so lang sei wie die beiden anderen zusammengenommen, und an Breite können sie sich noch weniger mit Europa messen“.<sup>9</sup> Zu dieser Zeit erstreckte sich der allgemeinen Überzeugung nach Europa von den Säulen des Herkules im Westen bis zu den Flüssen Phasis oder Tanais im Osten; in moderner topographischer Benennung von der Straße Gibraltars bis zu dem Fluss Rion in Georgien oder dem Fluss Don, der in das Asowsche Meer mündet. Europa war in erster Linie ein geographischer Ausdruck. Tatsächlich wunderte sich Herodot über die Notwendigkeit der Unterscheidung von Kontinenten. Im ersten vorchristlichen Jahrhundert behauptete allerdings der berühmte griechische Geograph Strabo die Überlegenheit Europas über die anderen zwei Landmassen. Er vertrat die Meinung, dass Europas Vorzüge im Klima und in der Umwelt lägen, die einer guten Herrschaft und Verwaltung dienlich seien.

Rom

Dies war natürlich kein Argument für die politische Einheit des Kontinents. Zur Zeit Strabos war es das Römische Reich, das auf seine Art für politische Einheit und Herrschaft sorgte. Faktisch war diese Herrschaft auf den Mittelmeerraum konzentriert, lediglich in der mythologischen Rechtfertigung der Kaiserzeit wurde sie als Weltherrschaft ausgegeben. Aus der Sicht der Römer war

<sup>9</sup> Herodot (1971), Buch IV, 267. Zu Herodots Europavorstellungen s. Sieberer (1994).

die Europaidee als solche unbedeutend und wenig interessant. Damit soll nicht behauptet werden, dass die Leistungen und Errungenschaften der Römer für die Idee der europäischen Einheit irrelevant gewesen seien. Insbesondere „Einheit“ als zweites Bedeutungselement der Europaidee fand einen vielfältigen Ausdruck im Reich. Politische und administrative Einheit wurde auch durch das Römische Recht und den universellen Status des Römischen Bürgerrechts besonders gefördert. Latein war die lingua franca. Das Christentum wurde zur Staatsreligion. Das Reich sorgte, ganz besonders im Goldenen Zeitalter des Augustus, für Frieden – die pax Romana.

Im Mittelalter fand der Gedanke eines vereinigten Europas wenig Beachtung, wie wir noch sehen werden. Von Bedeutung war einzig und allein die Christenheit, ebenso wie der Drang, das Römische Reich wiederzubeleben. Der Mythos des Römischen Reiches war so stark, dass seine Wiederherstellung – *renovatio* – in unterschiedlicher Intensität von Karl dem Großen bis zu Karl V. beschworen wurde. Freilich handelte es sich dabei nicht mehr um dasselbe Römische Reich wie in der Antike. Das antike Römische Reich hatte seinen Mittelpunkt im Mittelmeerraum und war offen für zahlreiche nicht-europäische Einflüsse. Das Heilige Römische Reich dagegen hatte seinen Mittelpunkt in Deutschland, mitten im Herzen Europas. Zwar behaupteten die ehrgeizigsten Kaiser, dass die Herrschaft über die Welt – das imperium mundi – ein Recht aus antiker Zeit darstelle, aber in Wirklichkeit ging es höchstens um die Oberherrschaft über die Fürsten Europas.

## 1.2 **Einheit und Vielheit im Mittelalter**

Europa war nie wirklich vereinigt. Selbst im frühen Mittelalter – noch vor dem Zeitalter der Nationalstaaten – stellte sich die politische Zersplitterung als kraftvoller Kontrapunkt zu den Themen kultureller Einheit und den Träumen von einem Universalreich dar.

Zerfall Roms

Einer der stets wiederkehrenden Träume malte ein wiedererwecktes Römisches Reich als einende Kraft aus. Doch in Wirklichkeit gab das Römische Reich im Übergang zum „Dunklen Zeitalter“ Europa wenig mit auf den

## 2.1

**Das Problem Habsburg**Kriege und  
Konflikte

Dieses Kapitel ist dem Herzog von Sully (1560-1641) gewidmet. Das Zeitalter, in dem er lebte, bedeutete eine Zeit der Bürgerkriege und internationalen Konflikte, die durch die religiösen Gegensätze als Folge der Reformation noch verschärft wurden. Die Niederlande rebellierten gegen die Herrschaft der Habsburger; die englische Königin Elisabeth unterstützte sie dabei. Der spanische König Philipp glaubte, das Problem durch die Entsendung der Armada lösen zu können – vergeblich. In Deutschland fachte die religiöse Spaltung die endemische soziale Unzufriedenheit an. Frankreich trieb in den Bürgerkrieg. Die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts standen ganz im Zeichen des schrecklichen Dreißigjährigen Krieges und der Machenschaften des französischen Kardinals Richelieu. In diesem Kontext verfasste Sully seine Memoiren, und er lässt sich leichter verstehen, wenn die Hauptfaktoren europäischer Politik vom französischen Standpunkt aus betrachtet werden. Solche Faktoren waren die religiösen Konflikte, das weitverbreitete Trachten nach einer friedlichen Lösung der europäischen Streitigkeiten; der Vorstoß Habsburgs, die Hegemonie in Europa zu erringen, der die französischen Könige aus dem Haus Valois bzw. Bourbon herausforderte; schließlich die Politik und der ausgezeichnete Ruf Heinrichs IV.

Luther und Calvin zerstörten letztendlich das mittelalterliche Ideal eines vereinigten (katholischen) christlichen Europas. Religiöse Konflikte ließen die Zwillingssäule, auf der jenes Ideal aufruhte – westliche Christenheit und das Heilige Römische Reich – auseinanderbrechen. Gewiss, beide Säulen hatten schon vor der Reformation, für jeden sichtbar, gefährliche Risse gezeigt. Dennoch schien eine Stärkung dieser geistlichen und weltlichen Stützen der Europaidee nicht ausgeschlossen, jedenfalls bevor nicht der religiöse Protest solch tief klaffende Risse hervorrief. Wenn die römische Christenheit und damit der Katholizismus zerbrachen, so ging es dabei nicht allein um eine politische Handlung, wie die Lossagung der Protestanten vom Papst. Es war der Streit über Glaubensdogmen, der die religiöse Spaltung West-

und Mitteleuropas in so bitterer Weise unwiderruflich machte. Die Reformierten verwarfen die katholische Lehre von der realen Gegenwart Christi in Wein und Brot; die Katholiken entsetzten sich über die protestantische Auffassung von der Heiligen Kommunion, die sie als Häresie betrachteten. Für lange Zeit ertrank Europa in Blut- und Folterorgien. Die wilde Wut wurde durch zynische weltlich-politische Motive angeheizt und erreichte ihren Höhepunkt mit dem Dreißigjährigen Krieg. Obwohl neuere historische Untersuchungen zeigen, dass das wirkliche Ausmaß des Schreckens und des gegenseitigen Abschlachtens in diesem Krieg erheblich übertrieben worden waren, waren die Auswirkungen auf die Mentalitäten im 17. Jahrhundert sehr nachhaltig. Nachrichten über das große Leiden der Zivilbevölkerung in Mitteleuropa, als Truppen kreuz und quer durch Deutschland marschierten, verdichteten sich zu einem düsteren Bild.

Konfessionelle  
Konflikte

Die konfessionellen Grenzen stimmten nicht mit den Staatsgrenzen überein. Daraus entstand vielfacher Bürgerzwist. Dies wiederum verlockte auswärtige Staaten, ihren Konfessionsgenossen von außen zu Hilfe zu kommen und in deren heimische Konflikte einzugreifen. England überstand zunächst im 16. Jahrhundert eine Reihe katholisch motivierter Aufstände – den *Pilgrimage of Grace* in Nordengland; Bauernaufstände in den 1540er Jahren; schließlich die *Rebellion of the Northern Earls* –, wurde aber im darauffolgenden Jahrhundert vom Bürgerkrieg heimgesucht. In Deutschland bedrohte der Bauernkrieg von 1524 bis 1525 die herrschenden Schichten; entgegen seinem Namen katalysierte er nicht nur den Unmut von Bauern, sondern eines wesentlich breiteren sozialen Spektrums. Obwohl Luther die Aufstände geradezu angewidert verurteilte, bestärkte die protestantische Herausforderung der kirchlichen Autorität den Gemeinen Mann in seinem Glauben, dass die generelle Infragestellung des gesellschaftlichen Status quo gerecht sei. Die Krise ging bald vorüber, die Rebellen wurden mit unbeschreiblicher Grausamkeit zermalmt. Die Bedrohung der politischen Stabilität in Frankreich besaß einen viel nachhaltigeren Charakter. Das Königtum der Valois zeigte einige Schwächen, hinzu kam der verantwortungslose Parteigeist bestimmter führender Adelsdynastien. Die damit zusammenhängenden Bürgerkriege erstreckten sich über eine Generation von 1560 bis 1589 und wurden durch die konfessionelle Spaltung zwischen Katholiken und Hüge-

## 3.1

**Die Kriege Ludwigs XIV.**

Der Traum von einem vereinigten Europa und der Frankreich tatsächlich wiedergegebene innere Frieden begründeten den Ruf Heinrichs IV., während sein Enkel Ludwig XIV. (1638-1715, Kg. ab 1643) zur Personifizierung des souveränen Staates und zu einem wirklichen Gott Mars, dem Kriegsbringer, wurde.

Die englischen Monarchen aus den Häusern York und Tudor trieben die Zentralisierung der Macht in England beträchtlich voran, die politische Theorie hinkte allerdings hinterher. Der Staat als souveräner Staat wurde letztlich durch die europäische Erfahrung religiös angereicherter Konflikte konsolidiert. Die Haupttheoretiker – Jean Bodin (1529-1596) und Thomas Hobbes (1588-1679) – schrieben im Kontext der französischen Bürgerkriege bzw. des englischen Civil War. Für die Staatspraxis wurde die Zentralisierungspolitik der französischen Minister und Monarchen von Richelieu bis zu Ludwig XIV. als Modell bedeutsam. Der gelegentlich an anarchische Barbarei grenzende Dreißigjährige Krieg trieb diesen Prozess weiter voran. Mit dem Westfälischen Frieden wurde das Prinzip unabhängiger souveräner Staaten, gestützt auf stehende und damit auch besser kontrollierbare Heere, weiter gestärkt. Der Alptraum des Krieges hätte Europa zeigen können, wie wichtig es gewesen wäre, den Traum von der Einigung zu verwirklichen, tatsächlich führte er allenthalben zur Stärkung der staatlichen Macht.

Nach Schmale wurde der Westfälische Frieden „als Gleichordnung mehrerer Mächte, als Ende universalherrschaftlicher Ansprüche in Europa“ wahrgenommen.<sup>103</sup> Der Friedensschluss stellte keine Neuordnung Europas im Sinne Sullys oder anderer Verfasser von europäischen Einheitsplänen dar, aber er wurde doch als eine Art europäischer Friedensordnung interpretiert. „Vor allem im 18. Jahrhundert setzte sich das Prinzip durch, in zwei- oder mehrseitigen Verträgen, die einen Krieg beendeten, auf die beiden Friedensverträge von 1648 oder pauschal auf den Westfälischen Frieden Bezug zu nehmen und den neuen Vertrag in die völkerrechtliche Kontinuität mit

Der souveräne  
Staat

Der Westfälische  
Frieden

<sup>103</sup> Schmale (2000/2001), 186.

dem älteren Friedenswerk, dessen fortdauernde Geltung bekräftigt wurde, zu stellen.“<sup>104</sup>

Die Kriege  
Ludwigs XIV.

Mit dem Westfälischen Frieden waren die Kriegshandlungen in Europa keineswegs beendet. Zwischen Frankreich und Spanien kam es erst 1659 mit dem Pyrenäenfrieden zum Friedensschluss, und nur wenige Jahre später stürzte Ludwig XIV. Europa erneut und für fast ein halbes Jahrhundert in eine Reihe von Kriegen. Vom Beginn seiner Herrschaft an strebte er nach militärischem Ruhm. Auf dem Totenbett vertraute er 1715 seinem damals erst 5 Jahre alten Nachfolger Ludwig (XV.) an: „Ahme meine Leidenschaft fürs Bauen und fürs Kriegführen nicht nach; versuche, im Gegenteil, mit Deinen Nachbarn in Frieden zu leben.“<sup>105</sup> Wie auch immer Ludwig seine Kriege begründete, deren Chronik stellt in den Augen eines jeden Kriegsgegners einen Rekord dar, der Depressionen auslösen könnte: Devolutionskrieg 1667/68; Niederländischer Krieg (1672-1679); Spanischer Krieg (1683/84); Neunjähriger Krieg (1688-1697); Spanischer Erbfolgekrieg (1702-1713/14).

Kriegstechnik

Die Landkriege der Epoche Ludwigs unterschieden sich erheblich von denen des frühen 17. Jahrhunderts. Die Heere waren größer, Belagerungen selbstverständlicher, die Verpflegungsorganisation verbessert, von Ausnahmen abgesehen wurde die Zivilbevölkerung weniger in Mitleidenschaft gezogen. Im Vergleich zur Zeit der Religionskriege nahmen sich bewaffnete internationale Konflikte somit etwas zivilisierter aus, aber das Ausmaß an Leid und Elend, das sie verursachten, war immer noch schlimm genug. Die neue Kriegstechnik kostete außerdem viel Geld – und viele Menschenleben. Im Vergleich zum 16. Jahrhundert waren die Heere, insbesondere die Frankreichs, riesig geworden. Gegen Ende des Spanischen Erbfolgekriegs standen in Frankreich, den Niederlanden und im Reich rund 600.000 Männer unter Waffen, das bedeutete fast ein Fünftel der Bevölkerung. Zieht man Frauen, Kinder und ältere Männer ab, wird deutlich, dass die Zahl der als Soldaten mobilisierten Männer eine für die wirtschaftliche Produktivität dieser Staaten kritische Höhe erreicht hatte.

Die Kriegsausgaben stiegen rasant an. Infolgedessen zogen die Finanzminister überall die Steuerschrauben an. Die Niederlande und England waren wohlha-

<sup>104</sup> Ebd.

<sup>105</sup> Mousnier, 4.

## 4.1 Kriege im Zeitalter des Kosmopolitismus<sup>154</sup>

Der Kosmo-  
politismus

Wir gelangen nun in ein Zeitalter, das durch ein Paradoxon voller Ironie gekennzeichnet wird: Das 18. Jahrhundert war einerseits das Zeitalter eines neu belebten Kosmopolitismus und eines neu begründeten Humanitarismus, andererseits der Schauplatz ständiger internationaler Konflikte. Frankreich, die Metropole des Weltstaats der *philosophes*,<sup>155</sup> verfügte über die größte Armee in Europa und war an den meisten größeren Kriegen beteiligt.

Die Auffassung, dass der Mensch dem kosmopolitischen und natürlichen Recht noch mehr Gehorsam schulde als dem der Polis und dem menschlichen Recht, zog sich wie ein roter Faden durch das Denken der Kyniker und der Stoiker in der Antike. Die Männer der Aufklärung kannten diese Klassiker und empfanden deren Ideen als kongenial. Der Enzyklopädist Diderot betrachtete Diogenes, Voltaire Marc-Aurel als Modell. „Die Erde ist mein Heimatland“, schrieb Thomas Paine (1737-1809), „meine Religion lautet: tue Gutes!“<sup>156</sup> Diese politischen Denker waren auf ihren selbsterklärten Status eines Weltbürgers genauso stolz wie ein Patriot auf seine staatliche Identität.

Fokus des Kosmopolitismus und Hauptstadt dieses geistigen Weltstaats war Paris. Diese Idee wurde in den gelehrten Salons miteinander geteilt und weiter verbreitet. Das lag nicht nur an der intellektuellen Vitalität dieser Metropole, sondern auch an der großen Verbreitung der französischen Sprache und Kultur. Ein Landeigentümer in Sussex schrieb damals an seinen Sohn: „Ein Mann, der Französisch spricht, kann durch die ganze Welt reisen in der Gewißheit, in jeder guten Gesellschaft willkommen zu sein.“<sup>157</sup> Der französische Gelehrte Paul Hazard versicherte sogar, dass „derjenige als Kosmopolit

---

154 [Anm. W. S.: Als Einführung in die Epoche sei auf Duchhardt (1997) verwiesen.]

155 Zum Begriff des *philosophe* vgl. Gumbrecht/Reichardt (1985).

156 Paine (1969), 250. [Anm. W. S.: Das Zitat konnte in der deutschen Ausgabe (1973) von mir nicht identifiziert werden.]

157 Zitiert nach Hampson (1968), 53.

galt, auch wenn es nicht ausdrücklich so gesagt wurde, der *à la française* dachte“.<sup>158</sup>

Infolgedessen entwickelte sich beim Adel und Bildungsbürgertum das Reisen zu einer ebenso attraktiven wie weit verbreiteten Unternehmung. Die jungen englischen Adelige unternahmen die *Grand Tour*.<sup>159</sup> Der italienische Rechtsphilosoph Cesare Beccaria (1738-1794) besuchte den Baron d’Holbach (1723-1789), einen der berühmtesten der französischen *philosophes*, in Paris. Voltaire reiste zu Friedrich dem Großen nach Potsdam. Politische Grenzen hatten für Literaten und Wissenschaftler keine Bedeutung.

Gegen „die Unmenschlichkeit, die der Mensch gegen den Menschen richtet“

Hinsichtlich der gesellschaftlichen und politischen Fragen, mit denen sie sich beschäftigten, suchten sie nach einer humanitären Politik und Praxis. Zu einem guten Teil gründete sich das Denken der Aufklärung auf den Glauben an den Wert und an das Glück des menschlichen Individuums. Es ist ein Jammer, dass ausgerechnet Saint-Just, ein fanatischer Anhänger des Prinzips der Terreur in der Französischen Revolution, den denkwürdigen Satz getan haben soll, dass „Glück eine in Europa neue Idee“ sei.<sup>160</sup> Das 18. Jahrhundert bäumte sich gegen religiöse Intoleranz, Verfolgung und gegen Folter auf – kurz, gegen „die Unmenschlichkeit, die der Mensch gegen den Menschen richtet, und die ungezählte Tausende klagen lässt“, wie es der schottische Dichter Robert Burns (1759-1796) ausdrückte.

John Locke hatte mit seinen vier *Letters on Toleration* (1689) die Richtung angegeben, von Voltaire stammte der gegen die katholische Amtskirche gerichtete Satz „*écrasez l’infame*“, mit dem er viele Briefe unterschrieb. 1764 veröffentlichte Beccaria (anonym) seine Schrift *Über Verbrechen und Strafen*, in der er die Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten des Strafrechts in Europa anprangerte. Nur langsam und ungleichmäßig folgte die Politik den weisen Empfehlungen und leidenschaftlichen Appellen der Philosophen. Gesetze zur religiösen Toleranz und die Abschaffung der Folter rechtfertigen bis zu einem gewissen Grad den Titel „Aufgeklärte Despoten“, der den auf Reformen bedachten Fürsten in dieser Ära zuerkannt wurde.<sup>161</sup>

158 Hazard (1954), 445.

159 Vgl. hierzu Wilton/Bignamini (1997).

160 Arendt (1973), 75.

161 Zum Begriff des *despote éclairé* vgl. Schmale (2001), 6.

## 5.1 *Industrie und Revolution*<sup>245</sup>

Englands politische  
Instabilität im 18.  
Jahrhundert

England konnte im frühen 18. Jahrhundert kaum als Inbegriff politischer Stabilität gelten. Den einen König hatten seine Untertanen geköpft und deren Nachkommen hatten einen seiner Söhne kaum drei Jahre nach seiner Thronbesteigung zur Flucht ins Ausland getrieben. In dem Jahrhundert zwischen 1640 und 1740 folgten auf den Bürgerkrieg Königsmord und Republikanismus. Auf Restauration folgte Revolution. Thronansprüche der Stuarts brachten das Hannoveranische ‚Gleichgewicht‘ ins Schwanken.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Schwachstellen des britischen Parlamentssystems immer offenkundiger. Das Wahlsystem war von Korruption befallen und in gesellschaftlicher sowie geographischer Hinsicht obsolet geworden. Die *Society of the Friends of the People* berichtete 1793, dass auf Grund des weit verbreiteten Patronagesystems 303 von 513 Parlamentsabgeordneten ihren Sitz lediglich 162 Einfluss nehmenden Personen verdankten. Darüber hinaus war der größte Teil der Parlamentsmitglieder mit den Interessen des Grundbesitzes verflochten. Die *Birmingham Political Union* führte 1830 aus: „Alle Spielarten der großen aristokratischen Interessen sind dort gut vertreten. Die Grundbesitzer, die Kirche, die Juristen, das Kapital ... *Aber die Interessen der Industrie und des Handels sind praktisch nicht vertreten!*“<sup>246</sup>

In der kontinentaleuropäischen, speziell französischen Perspektive,<sup>247</sup> nahmen sich die englischen Entwicklungen zweifellos anders aus. Voltaire lobte die Freiheit und Toleranz, die bei jenen Insulanern herrsche, Montesquieu sang Loblieder auf das weise eingerichtete Gleichgewicht der Gewalten in der englischen Verfas-

Die englische Verfassung als Modell

245 [Anm. W. S.: Als europäische Übersicht siehe z. B. H. Schulze (1998).]

246 Zitiert nach Dawson/Wall (1968), 6, 11.

247 [Anm. W. S.: Grundlegend Bonno, Gabriel: *La constitution britannique devant l'opinion française, de Montesquieu à Bonaparte*, Paris (Diss.) 1931; Reprint Genf 1970; Grieder, Josephine: *Anglomania in France, 1740-1789. Fact, Fiction and Political Discourse*, Genf 1985; stärker wirtschaftsgeschichtlich orientiert ist: Crouzet, François: *De la supériorité de l'Angleterre sur la France*, Paris 1985; zusammenfassend: Schmale (2000), 343-345.]

sung. Das einflussreichste Buch, das in den letzten 50 Jahren vor der *Großen Reformbill* von 1832 über die britische Verfassung geschrieben wurde, stammte aus der Feder des Genfer Jean Louis Delolme.<sup>248</sup> Das Buch erschien zuerst 1771 in französischer Sprache und wurde später ins Englische übersetzt. Er beschrieb die britische Regierung als die beste in Europa. Trotz aller Fehler würde die Verfassung königlicher Autokratie vorbeugen, eine Repräsentativversammlung trete jährlich zusammen, politische Verfolgung oder Zensur gebe es praktisch nicht. Solche Verfassungstugenden könne man kaum in einem anderen europäischen Staat auf dem Festland finden.

Handel, Wirtschaft  
und Gesellschaft

Britannien erschien vielen nicht nur politisch, sondern auch ökonomisch die Vorhut Europas zu sein. Obwohl der europäische Überseehandel seit den 1740ern generell Zuwächse verzeichnete, übertraf die britische Handelsexpansion diese Entwicklung vor allem in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts bei weitem. Der Wert der gehandelten Überseewaren verfünffachte sich zwischen 1700 und 1800 von weniger als zehn Millionen Pfund auf über 50 Millionen Pfund. Allein zwischen 1782 und 1788 verdoppelte sich die Handelsflotte. In dieselbe Zeit, und teilweise mit dem Handelsauftrieb verbunden, fällt die Industrielle Revolution, bei der Britannien unbestritten eine Vorreiterrolle einnahm.<sup>249</sup> Der unterschiedliche Entwicklungsstand lässt sich an einem einfachen Beispiel verdeutlichen: 1789 liefen in Britannien 20.000 Feinspinnmaschinen, in Frankreich lediglich 900, obwohl die Bevölkerung fast doppelt so groß war wie in Britannien.

Wenn Industrialisierung als Indikator der Modernisierung angesehen wird, dann existierte im England des frühen 19. Jahrhunderts eine moderne Gesellschaft.<sup>250</sup> Der Anteil der in der industriellen Produktion beschäftigten Bevölkerung wuchs rapide. So vervierfachte sich zwischen 1770 und 1820 die Bevölkerung in Manchester, einem Schwerpunkt der Textilmanufaktur. Diese

---

248 [Anm. W. S.: S. dazu jetzt Kraus (1996).]

249 [Anm. W. S.: Zum Forschungsstand vgl. Pierenkemper, Toni: *Umstrittene Revolutionen. Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert*, Frankfurt 1996; auch: Hahn, Hans-Werner: *Die Industrielle Revolution in Deutschland*, München 1998 (insbesondere I.1 zu Großbritannien).]

250 [Anm. W. S.: Immer noch nützlich die kritische Studie: Wehler, Hans-Ulrich: *Modernisierungstheorie und Geschichte*, Göttingen 1975.]

## 6.1

**Die Probleme der 1920er Jahre**Folgen des Ersten  
Weltkriegs

In einer Zeitspanne von vier Jahren war Europa mit Ausnahme von sechs Staaten in den Ersten Weltkrieg verwickelt. Während sich die Gesamtbevölkerung dieser sechs Staaten auf etwa 40 Millionen belief, mussten allein die kriegführenden Staaten Europas Opferzahlen in der Höhe von ca. 30 Millionen verzeichnen. Die Schockwirkung des Ersten Weltkriegs für die europäische Mentalität ist vergleichbar mit jener des Dreißigjährigen Krieges.

Tatsächlich aber waren die durch den Ersten Weltkrieg ausgelösten Erschütterungen viel weitreichender. Als Folge der Massenrekrutierungen verschonte der Krieg nur wenige Familien und nach Kriegsende 1918 schien allgemein klar, dass die Erhaltung des Friedens absolute Priorität hatte. Diese Stimmung prägte auch einen Großteil der Literatur der Zwischenkriegszeit, die den Spekulationen über einen neuen Krieg nur eine angst- und sorgenvolle Atmosphäre und das Gefühl unabweichlichen Scheiterns entgegensetzen konnte. Insbesondere die Entwicklung der Luftwaffe und der chemischen Kriegführung haben zur Generierung diverser Endzeitvisionen beigetragen. In den Worten eines Experten der Kriegsliteratur: „Das Thema des ‚letzten Mannes‘ zieht sich durch die europäische *Fiction* der 1920er Jahre ... Britische, französische und deutsche Autoren waren sich einig, dass die Menschheit lernen musste, mit der neuen, technologisch veränderten Welt umzugehen; andernfalls würde die Menschheit untergehen.“<sup>324</sup>

Die Ursprünge des ersten „Weltkriegs“ sind in Europa zu verorten, wo auch die Brutalität der kriegerischen Auseinandersetzungen ihren Höhepunkt erlebte. Die Atmosphäre in diesem Europa begünstigte schließlich ein Wiederaufleben älterer Pläne für eine europäische Einigung. So wurden Penns Essay und Auszüge von Saint-Pierre und Rousseau zu Kriegsende in London publiziert.<sup>325</sup>

Europadebatten in-  
folge des Krieges:  
Schwerpunkte

Allerdings war die spezifische Frage der Vereinigung Europas nun in detaillierte Diskussionen eingebettet. Diese gingen den Ursachen für das Übel der blutigen

324 Clarke (1966), 167.

325 Hinsley (1967), 380, Anm. 91.

Auseinandersetzungen auf dem europäischen Kontinent nach und versuchten, entsprechende Lösungen zu finden. Es lassen sich vier Schwerpunkte festmachen, um die einerseits die theoretische Diskussion kreiste, und die andererseits für die praktische Formulierung von Strategien in den internationalen Beziehungen verantwortlich zeichneten. Es handelte sich um das Phänomen des Nationalstaats (1), die Effizienz eines weltumspannenden „Völkerbundes“ (2), um das „Deutschlandproblem“ (3) und um die sich manifestierende Erkenntnis, dass internationale Instabilitäten im Lichte wirtschaftlicher Ursachen zu betrachten seien (4). Erst wenn für die Lösung dieser Probleme Strategien angeboten würden, so meinte man, wäre es überhaupt möglich, internationalen Frieden und Sicherheit zu gewährleisten. Um ernsthaft diskutiert zu werden, musste demzufolge auch jeder neue Vorschlag in Richtung europäische Integration die Lösung dieses Problemkomplexes versprechen. Im Folgenden sollen die vier vorgestellten Komponenten dieses Problemkomplexes jeweils knapp umrissen werden. Dies trägt zu einem Verständnis der internationalen Beziehungen der 1920er Jahre bei, die den Kontext für jenen Text bieten, der in diesem Kapitel interpretiert werden soll, nämlich Aristide Briands (1862-1932) Memorandum über die Organisation einer europäischen Bundesordnung.

Nation, Nationalstaat, Nationalismus

Seit dem späten Mittelalter ist die Bedeutung des Konzepts und der Umsetzung des nationalstaatlichen Prinzips stetig gewachsen, seit dem Zeitalter der Französischen Revolution wurde der Ideologie des Nationalismus Vorschub geleistet. Zur Zeit des Ersten Weltkriegs schließlich lassen sich gegenüber der Nation und dem Nationalstaat drei unterschiedliche Haltungen aufzeigen, die als konservativ, liberal und radikal klassifiziert werden können.

Die radikale Haltung lässt sich mit wenigen Worten beschreiben. Es ist dies die Ablehnung des Nationalstaates als nützliches oder wünschenswertes politisches Konstrukt, also eine von Desillusionierung geprägte Geisteshaltung. So schrieb der mit seiner Kriegsdarstellung *The Great Illusion* (1910) weltbekannt gewordene englische Schriftsteller, Journalist und spätere Friedensnobelpreisträger Norman Angell (1874-1967) im Jahre 1914: „Außer im juristischen Sinn sind die Nationen, die die europäische Gemeinschaft bilden, weder souverän,

## 7.1 *Die Herausforderung des Totalitarismus*

Exposition des  
Kapitels

Die 1940er Jahre gehören zu jenen Epochen, in denen bedeutsame Ereignisse sehr dicht aufeinander folgen und in denen sich die Geschichte zu beschleunigen scheint. Nur zehn Jahre lagen zwischen der Räumung von Dünkirchen im Mai 1940 und der Pressekonferenz von Robert Schuman im Mai 1950, mit der das Zeitalter der Europäischen Gemeinschaft eingeleitet wurde. Oder noch ein wenig anders gewendet: Die Unterzeichnung der Römischen Verträge im März 1957, mit denen der Gemeinsame Markt eingerichtet wurde, erfolgte gerade 25 Jahre nach dem Tod eines enttäuschten Briand im März 1932. Die Dichte des historischen Geschehens lässt nicht viel mehr als eine sehr grobe Skizze zu. Es wird kaum möglich sein, minutiös die Verhandlungen nachzuzeichnen, in deren Verlauf aus Ideen Internationales Recht wurde. Obwohl also mehr Material als für die bisher besprochenen Zeiten vorliegt, kann das bisher verwendete Darstellungsmuster beibehalten werden. Zunächst werden wieder der ereignisgeschichtliche europäische Kontext und jene Faktoren, die zu dieser oder jener Form von Einheit führten, in Erinnerung gerufen werden. Daran schließt sich die Analyse zweier zentraler Dokumente und ihrer Autoren an. Es handelt sich um die Verträge von Paris und Rom, die manchmal zusammen als „Verfassung“ der Europäischen Gemeinschaft bezeichnet werden. Als Verfasser können vorrangig Jean Monnet (1888-1979) und Paul-Henri Spaak (1899-1972) angesehen werden. Schließlich soll versucht werden, die Bedeutung der 1950er Jahre, in denen die Verträge ausgearbeitet wurden, für den Fortgang der europäischen Einheit abzuschätzen.

Eine Gegenüberstellung zwischen dem Ideal der Europäischen Einheit einerseits und den totalitären Herrschaftspraktiken Hitlers und Stalins auf der anderen Seite wirkt bezüglich des Vierteljahrhunderts von 1932 bis 1957 erhellend. In totalitären Systemen wird das Prinzip staatlicher Souveränität aufgebläht; in föderalistischen Systemen wird es gemildert. Die Meinungsführer und Anwälte einer europäischen Union waren in dieser Zeit

Föderalismus ver-  
sus Totalitarismus

ausgesprochene Föderalisten und machten aus ihrer Gegnerschaft zu den Diktatoren kein Hehl.

Europaideen in den  
1930er und 1940er  
Jahren

In den 1930er Jahren schien es besonders aufgrund des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland unmöglich, die Idee einer europäischen Einigung zugunsten von Frieden und Demokratie durchzusetzen. Hitler verstand unter europäischer Einigung die Eroberung und Beherrschung des Kontinents und so verbot er beispielsweise umgehend die Pan-Europa-Bewegung Coudenhove-Kalergis und dessen Bücher.<sup>416</sup> Hingegen stieg in Großbritannien 1938 bis 1940 das Interesse an der Frage der europäischen Einheit wieder deutlich an. Es wurde eine Organisation namens „Federal Union“ gegründet, die sich in ihren Interessen zwar keineswegs auf Europa beschränkte, aber zwei ihrer Komitees arbeiteten europäische Einheitspläne aus. Die Autoren waren Ivor Jennings und R.W.G. Mackay; beide Pläne wurden 1940 publiziert.<sup>417</sup> Die Führer der beiden großen politischen Parteien äußerten sich zustimmend. Clement R. Attlee (1883-1967) erklärte 1939, dass sich Europa einigen müsse oder unterginge,<sup>418</sup> Winston Churchill (1874-1965) äußerte sich mehrfach zu dem Thema, u. a. 1943 in einer weltweit ausgestrahlten Radiosendung, in der er sagte, dass, wie immer man es nennen wolle, ein Europäischer Rat im Sinne einer tatsächlich effektiv arbeitenden Liga eingerichtet werden solle.<sup>419</sup>

Im allgemeinen war aber die britische Hingabe an das europäische Ideal eher schwach. Churchill hatte einige Jahre zuvor in der *Saturday Evening Post* eine sehr charakteristische Unterscheidung vorgebracht: „Wir sind mit Europa, aber nicht in Europa; mit ihm verbunden, aber nicht eingeschlossen. Wir sind interessiert und assoziiert, aber nicht absorbiert.“<sup>420</sup> Dazu kam, dass es den föderalistischen Denkern Schwierigkeiten bereitete, ihre Ideen aus dem Think Tank der Intellektuellen heraus auf den Weg in die politischen Strategiepapiere der hohen politischen Entscheidungsebenen zu bringen.

---

416 [Anm. W. S.: Zur dennoch existenten nationalsozialistischen (und faschistischen) Europapropaganda vgl. Schmale (2000/2001), Kap. 5.5 und 5.6.]

417 Vgl. Mackay (1940/1941). [Anm. W. S.: Mackay gehörte zu einer pro-europäischen Minderheit in der britischen Labour Party.]

418 Ebd., 36.

419 Wistrich (1989), 23.

420 Zitiert nach Foerster (1967), 302.

## 8.1 **Kulturelle, geopolitische und institutionelle Themen**

Exposition  
des Kapitels

Quot homines, tot consilia. – So viele Köpfe es gibt, so viele Konzepte werden sie hervorbringen, könnten wir in Anlehnung an Terentius formulieren. Und obwohl jeder der Autoren der wichtigsten Pläne, die wir hier besprochen haben, seinen eigenen Zugang zur Frage der europäischen Einheit entwickelte, so befassten sie sich alle mit Problemen, die sich über die Jahrhunderte gehalten haben. Die Zielsetzung dieses abschließenden Kapitels ist es daher, zusammenzufassen, wie bestimmte zentrale Fragestellungen in den verschiedenen Plänen auftraten und welche Strategien individuelle Autoren im Umgang mit Fragen entwickelten, die selbst heute noch aktuell sind.

Voltaires Meinung

Ein Projekt zur freiwilligen politischen Integration hätte keine Chance, realisiert zu werden, wenn die mutmaßlichen Mitgliedstaaten nicht über gemeinsame kulturelle und politische Traditionen und Werte verfügten. Doch dieses Gefühl einer gemeinsamen Identität, das als notwendig erachtet wird, um eine erfolgreiche Staatenverbindung zu schaffen, ist von janusköpfiger Natur.<sup>503</sup> Beim Blick nach innen geht es darum, jene Charakteristika herauszufiltern, die allen Mitgliedern gemeinsam sind und die zumindest einen kleinsten gemeinsamen Nenner an Homogenität bieten. Richtet man den Blick nach außen, ist es wichtig, das Andersartige, das Inkompatible, ja sogar die Feindschaft jener herauszustreichen, die außerhalb der Union stehen. Von etwa 1300 bis 1800 wuchs das Bewusstsein einer europäischen Identität rasch. Voltaire hat über das 17. Jahrhundert festgehalten: „Schon seit langem durfte man das christliche Europa – Rußland ausgenommen – für eine Art großer Republik ansehen, die in mehrere ... Staaten zerfiel, welche jedoch sämtlich miteinander harmonierten, sämtlich, wenn auch in verschiedene Sekten zersplittert, dieselbe religiöse Grundlage hatten und sich sämtlich zu denselben völkerrechtlichen und politischen Grundsätzen bekannten, die den übrigen Erdteilen noch fremd waren. Diesen Grundsät-

503 [Anm. W. S.: Die Literatur zur europäischen Identität ist seit dem Erscheinen der englischen Ausgabe von Heaters Buch rapide gewachsen. Zum Forschungsstand s. Schmale (2001/1).]

zen nach machen die europäischen Völker ihre Kriegsgefangenen nicht zu Sklaven, achten sie die Gesandten ihrer Feinde ... namentlich aber stimmen sie in der klugen Politik überein, daß sie soviel als möglich ein Gleichgewicht an Macht unter sich erhalten, indem sie beständig sogar mitten im Kriege, das Mittel der Unterhandlung anwenden ...“<sup>504</sup>

Diese Bedingungen, die auf den anderen Kontinenten nicht galten, fassen auf wunderbare Weise zusammen, auf welchem Fundament die Pläne für eine politische Einigung konstruiert werden konnten.

Jene, die die Pläne für die Einheit Europas entwarfen, konnten in der Folge behaupten, weniger utopischen Ideen verpflichtet zu sein, als Autoren, die versuchten, eine weltumspannende Koalition und Union umzusetzen. Dante, Crucé, Comenius, Bentham und Kant beispielsweise hatten jeder auf seine Art umfassendere, globale Visionen. Saint-Pierre auf der anderen Seite sprach für jene, deren Ehrgeiz sich auf Europa beschränkte. Im Vorwort zu seinem Projekt erklärte er, mit seiner ursprünglichen Intention, nämlich einen Plan für alle Königreiche der Erde zu produzieren, gebrochen zu haben, da dies das gesamte Projekt unglaubwürdig erscheinen lassen könnte.<sup>505</sup>

Um die Gefühle des Zusammenhalts weiter zu stärken, wird in manchen Plänen die Anzahl der Mitglieder in den vorgeschlagenen Unionen begrenzt. Kein Staat, der die Prinzipien der Konföderation ablehnte, durfte zugelassen werden, um die Bande der Bruderschaft nicht zu gefährden. Wirklich bemerkenswert ist, dass nur wenige unserer Autoren Russland zugelassen hätten. Saint-Simon und die „Väter“ der Europäischen Gemeinschaft standen voll und ganz hinter diesem Ausschluss, weil die Mitgliedschaft unbedingt an die Herrschaftspraktiken des liberalen Parlamentarismus gekoppelt war. Anders ist Saint-Pierres Haltung in der Frage der Mitgliedschaft: Für Staaten, die nicht freiwillig beitreten wollten, hatte er einen Sanktionsmechanismus ersonnen. Jene, die bereits Mitglieder der Liga waren, sollten die zögernden Staaten mit Gewalt zum Beitritt zur Union zwingen. Dabei ging er davon aus, dass es das geringere Übel sei, auch jene Staaten, die nicht vom Wert der Kon-

Abschied von  
Utopien

Zusammenhalt  
durch gemeinsame  
Prinzipien

<sup>504</sup> Voltaire (o. J.), 25.

<sup>505</sup> Hemleben (1943), 58.

**A**

Acheson, Dean 247, 249, 251  
 Addison, Joseph 80 f.  
 Adelong, Johann Christian 108  
 Adenauer, Konrad 202, 241 ff., 251 f.,  
 257, 273  
 Aitken, William M. (Lord Beaverbrook)  
 217  
 Alberoni, Giulio 109  
 Alembert, Jean le Rond d' 112, 126, 154  
 Alexander I., Zar 133, 287  
 Amery, Leopold S. 202  
 Angell, Norman 184 f.  
 Anna, Kg. v. Engl. 88, 95, 290  
 Argenson, René Louis Marquis d' 133  
 Arnold, Karl 244  
 Attila 17, 114  
 Attlee, Clement R. 234, 259  
 Aubigné, Agrippa d' 53

**B**

Barclay, Robert 82  
 Bayle, Pierre 78  
 Beccaria, Cesare 104  
 Bech, J. 257  
 Beethoven, Ludwig van 133  
 Bellers, John 66 f., 69, 71, 81, 87-90, 95-  
 100, 134, 286 f., 289-293, 295, 301, 308  
 Bentham, Jeremy 112, 146 ff., 173, 284,  
 289  
 Bernstein, Eduard 88  
 Besse, Joseph 90  
 Bevin, Ernest 239, 249  
 Beyen, J. W. 260, 263  
 Beza, Theodor 45  
 Bidault, Georges 250  
 Blum, Léon 235  
 Bluntschli, Johann Kaspar 133, 178  
 Bodin, Jean 73, 294  
 Borrow, George 147  
 Bowman, Isaiah 186  
 Briand, Aristide 184, 190 f., 193, 203-211,  
 214, 216-229, 233, 279, 285, 288-293,  
 295 f., 298 f., 301  
 Burckhardt, Carl Jakob 70  
 Burns, Robert 104

**C**

Caillaux, Joseph 202  
 Calvin, Jean 39, 41, 50  
 Campanella, Tommaso 41 f.

Cassin, René 206  
 Cattaneo, Carlo 177  
 Cecil, Lord Robert 187  
 Churchill, Winston 70, 201, 216, 227, 234,  
 236, 239, 258  
 Clappier, Bernard 228, 250 ff.  
 Clayton, Will 237  
 Clemenceau, Georges 189 f., 205  
 Clemens V., Papst 24, 31  
 Coligny, Gaspard de 41  
 Comenius, Jan Amos 202, 284  
 Comte, Auguste 17, 136, 156, 174  
 Considérant, Victor 174, 289  
 Coudenhove-Kalergi, Graf Richard N.  
 70, 195-206, 209, 211, 218, 227, 234,  
 240, 286, 288, 290, 293, 298 f., 301  
 Cromwell, Oliver 79, 83  
 Crook, John 82  
 Crucé, Émeric 42, 55, 284, 288

**D**

Dante 21, 23, 26 ff., 284  
 De Gasperi, Alcide 241 ff.  
 Defoe, Daniel 80 f.  
 Delaisi, Francis 196  
 Delolme, Jean Louis 144  
 Delors, Jacques 8, 280  
 Descartes, René 110  
 Diderot, Denis 103  
 Droysen, Johann Gustav (Anm.) 135  
 Dryden, John 80  
 Dubois, Pierre 8, 24 f., 28-34, 36, 172,  
 285 f., 288 ff., 292-295, 298, 300 f., 303  
 Dulles, John Foster 237  
 Dupin, Madame 110, 123, 125  
 Duplex, Scipion 52

**E**

Écluse des Loges, l'abbé d' 52, 68 f.  
 Egidius Colonna s. Gilbert von Rom  
 Eichthal, Gustav d' 173  
 Elisabeth I. 39, 41, 54, 114, 290  
 Engelbert von Admont 23, 26

**F**

Fimmen, Edo 196  
 Fleury, Kardinal 106, 298  
 Fox, George 81 f.  
 Friedrich I. Barbarossa 20  
 Friedrich II. 22  
 Friedrich Wilhelm I. 106

Furtenarius, Caesarius 108

## G

Gattinara, Mercurino Arborio 43  
 Gaulte, Charles de 240, 248, 278, 303  
 Gegl, Wilhelm v. 173  
 George, David Lloyd 189 f., 206  
 Gilbert von Rom 23, 25 f.  
 Gioberti, Vincenzo 177  
 Gorbatschow, Michail 307  
 Gravelli, Asvero (Anm.) 185  
 Grimm, Friedrich Melchior v. 111, 139  
 Grotius, Hugo 42, 55, 105

## H

Heinrich IV. 39, 46-55, 58, 60 f., 63 ff., 67-70, 73, 76, 95 f., 98, 114, 116, 131 f., 162, 171, 176  
 Henderson, Arthur 216, 219 f., 224  
 Herder, Johann Gottfried 149  
 Herodot 15  
 Herriot, Edouard 196, 202, 211, 241  
 Hirsch, Etienne 249 f., 252  
 Hitler, Adolf 17, 41, 186, 188, 227, 233 f., 238, 299  
 Hobbes, Thomas 73, 294  
 Holbach, Baron d' 104  
 Hugo, Victor 8, 178, 202

## I

Innozenz III., Papst 22

## J

Jahn, Friedrich Ludwig 149  
 Jakob I. 54, 114  
 Jakob II. 79, 85 f.  
 Jaurès, Jean 204 f.  
 Jennings, Ivor 234  
 Johannes Paul II., Papst 303  
 Johannes von Viterbo 23  
 Jouvenel, Bertrand de 196

## K

Kant, Immanuel 8, 69, 132 f., 148 f., 172, 202, 284, 304  
 Karl der Große 16-19, 28  
 Karl II. 79, 82 ff.  
 Karl IV., Kaiser 24  
 Karl V., Kaiser 16, 42 ff.

Kelsen, Hans (Anm.) 188  
 Keynes, John Maynard 192  
 Krauss, Karl Friedrich 173

## L

La Bruyère, Jean de 110  
 Laguna, Andrés de (Anm.) 300  
 Lamartine, Alphonse de 288  
 Lambert, Madame 110  
 Las Cases, Graf v. 151, 153  
 Léger, Alexis Saint-Léger 209, 211, 228, 288  
 Leibniz, Gottfried Wilhelm v. 68, 108 f., 132, 136 f.  
 Lemonnier, Charles 174  
 Lennox, Charlotte 53 f., 58  
 Leroux, Pierre 173  
 Liselotte von der Pfalz 132  
 Locke, John 77, 83, 104  
 Loe, Thomas 83  
 Loen, Johann Michael v. 109  
 Lorimer, James 133, 179  
 Loucheur, Louis 196, 209  
 Louvois, Marquis v. 76  
 Low, David 291  
 Ludwig XI. 35  
 Ludwig XIV. 33, 53, 66 f., 73 f., 76-80, 82, 85, 87, 100, 107, 111, 154, 294  
 Luther, Martin 39 f., 161, 300

## M

Mably, Abbé de 123  
 Mackay, R. W. G. 234  
 Macmillan, Harold M. 239  
 Mallinckrodt, Arnold 173  
 Mann, Thomas 201  
 Marcianus, oström. Kaiser 17  
 Marini, Antoine 34 f.  
 Marshall, George 236 ff.  
 Marx, Karl 87 f.  
 Masaryk, Tomáš G. 197  
 Maurras, Charles 205  
 Mayrisch, Emil 195  
 Mazzini, Giuseppe 177 f., 186, 202, 288  
 Metternich, Klemens Graf v. 145, 170  
 Molinari, Gustave de 69, 133  
 Monnet, Jean 227 f., 233, 242, 244-254, 257 f., 260, 262 f., 268 f., 271 ff., 276-280, 285, 288 f., 291, 295, 298, 301, 308  
 Montesquieu 86, 108, 128, 132, 143  
 Mussolini, Benito 185, 219, 224, 243

## N

- Napoleon I. 9, 33, 50, 133, 145, 150-153,  
160, 168, 173 f., 176, 202, 288 f., 299  
Napoleon II. 151  
Napoleon III. 173  
Nietzsche, Friedrich 194, 202  
Nikolaus von Kues 34

## O

- Orry, Philibert 113  
Ortega y Gasset, José 201  
Owen, Robert 88

## P

- Paine, Thomas 103  
Pecqueur, Constantin 173, 288  
Peel, Sir Robert 145  
Penn, William 8, 66 f., 69, 71, 81, 83-87,  
90-95, 99 f., 134, 172, 183, 202, 285 ff.,  
289 f., 292 f., 295, 301  
Péréfixe, Erzbis. v. Paris 53 f., 67 f.  
Peter der Große 117, 287  
Petrarca 21  
Petrus de Bosco siehe Dubois, Pierre  
Philip, André 235, 244, 250  
Philipp II. 22, 41, 39, 44 ff.  
Philipp IV. 24 f., 28 f., 33, 43  
Philipp der Schöne s. Philipp IV.  
Pius XII., Papst 241  
Pleven, René 244  
Plutarch 110  
Podiebrad, Georg von 34, 226, 286,  
292 ff., 297, 301  
Poincaré, Raymond 189 ff., 204  
Proudhon, Joseph 174, 178, 299

## R

- Ramadier, Paul 240  
Ravaillac, François 48, 67  
Reuter, Paul 249, 276  
Richelieu, Kardinal 39, 46, 48, 52, 73, 76  
Riou, Gaston 196  
Roes, Alexander v. 23, 26 f.  
Romains, Jules 194  
Rossi, Ernesto 235  
Rousseau, Jean-Jacques 69, 101, 107, 114,  
122-132, 134 f., 138 ff., 148, 172, 178,  
183, 286 f., 289 f., 293, 295, 297, 299,  
301, 305  
Rumbold, Horace 219

## S

- Sainte-Beuve, Charles-Augustin 109  
Saint-Pierre, Abbé de 8, 66-69, 89, 100 f.,  
107, 109-140, 148, 153, 162 f., 170-173,  
183, 202, 284, 286 ff., 291-296, 298, 301,  
308  
Saint-Simon, Claude-Henri de Rouvroy,  
Graf v. 8, 69, 133, 153-165, 167-177,  
279, 284-292, 294, 296-299, 302, 304  
Santer, Jacques 8, 280  
Sauerwein, Jules 209  
Schacht, Hjalmar 201 f.  
Schiller, Friedrich 133, 161  
Schubert, Carl v. 223  
Schuman, Robert 196, 225, 227 f., 233,  
236, 240-243, 246-255, 257, 262, 269,  
271 ff., 275 ff., 288 f., 298  
Schuschnigg, Kurt Edler v. 223  
Scialoja, Vittorio 216  
Seeley, John Robert 289  
Seipel, Ignaz 202  
Sellon, Graf v. 69  
Sforza, Graf Carlo 196, 202, 257  
Sieyès, Abbé Emmanuel Joseph 146  
Siger von Brabant 28  
Siri, Vittorio 68  
Spaak, Paul-Henri 233, 238, 242, 245 f.,  
258-264, 268 f., 271 ff., 277-280, 285,  
289, 295, 298, 301  
Spinelli, Altiero 8, 235, 241, 276, 280, 299  
Stalin, Josef 233, 235, 238  
Steele, Richard 80 f.  
Strabo 15  
Strauss, Richard 201  
Stresemann, Gustav 191, 201, 209, 216,  
225 f.  
Sully, Maximilian de Béthune, Hzg. v. 8,  
36 f., 39, 42, 46 f., 49-70, 116, 131 f.,  
134 f., 146, 170-173, 226, 285-294, 298,  
300-303  
Swift, Dean 80 f.

## T

- Talleyrand, Charles Maurice de 155  
Thierry, Augustin 159, 173 f.  
Tindemans, Leo 8, 280  
Tozen, Eobald 69  
Truman, Harry S. 237 f., 260  
Turgot, Anne Robert 113

**U**

- Urban II., Papst 21  
Uri, Pierre 250, 252, 261 f., 288

**V**

- Valentinianus I. 17  
Valentinianus III. 17  
Valéry, Paul 201  
Vattel, Emer de 105, 108, 128  
Voltaire 20, 48, 50, 75, 77, 103 ff., 108, 128,  
132 f., 143, 283

**W**

- Waechter, Sir Max 194  
Warburg, Max 202  
Warens, Madame de 124  
Weiss, Louise 206  
Wheaton, Henry 133  
Wilhelm III. 78 f., 85 f.  
Wilson, Woodrow 185 f., 190

**Z**

- Zeeland, Paul van 241, 257  
Zenon 31